

Wie göttlich ist der römische Kaiser?

14. n. Chr. fand kurz nach dem Tod von Augustus dessen Konsekration statt. Damit erhielt Augustus göttlichen Rang und wurde in Tempeln verehrt. Dies erfolgte auf Antrag des römischen Senats - römische Senatoren hatten 60 Jahre zuvor Cäsar nicht zuletzt deshalb ermordet, weil man ihm nachsagte, dass er zu Lebzeiten als Gott verehrt werden wollte. Die kultische Verehrung, die Augustus auch schon zu seinen Lebzeiten genoss, wurde so auf eine neue Stufe gehoben - der Tote wurde zur fortwirkenden Kraft und bestärkte das Wirken seines Nachfolgers.

Die Idee der kultischen Verehrung bis hin zur Vergöttlichung stammte aus dem Osten des Römischen Reiches. Dort entwickelte sich eine Vorstellung vom römischen Kaiser als einem Wohltäter, Erretter und Heilsbringer. Auch aus anderen Provinzen kamen immer wieder Bekundungen göttlicher Verehrung gegenüber dem Princeps. Die Masse der Römer sahen jedoch in Augustus eher den klassischen römischen Patron, einen fürsorgenden Vater mit großer sozialer Autorität. Der römische Senat, sonst eines Großteils seines politischen Einflusses beraubt, sah in der Konsekration (genauso wie in deren Gegenteil, der *damnatio memoriae*, der Verdammung des Andenkens) nochmals eine Möglichkeit, auf das politische Geschehen Einfluss zu nehmen. Der erklärte Wille des Kaisers, wie ein Gott verehrt zu werden, fehlte jedoch im ersten Jahrhundert. Dennoch verbreiteten sich der Kaiserkult und die Kaiserverehrung schnell, selbst wenn die der Kaiser gar nicht selbst aktiv wurde.

Augustus hatte als oberster Priester natürlich großen Einfluss auf das religiöse Leben der Römer. Neue Heiligtümer wurden unter ihm nur an Festtagen des Kaiserhauses eingeweiht und das Kalenderjahr bot eine ganze Reihe von religiös-dynastischen Feierlichkeiten, die nicht zuletzt aufgrund der vielfältigen Bildnisse bei den Römern in Erinnerung blieben. Augustus hat zudem die hohen Priesterschaften neu geordnet - dadurch wurden sie exklusiver als der Senat; für jeden Angehörigen

Wie göttlich ist der Kaiser von China?

Die Chinesen vor der Han-Zeit hatten sich ihre Götter wie die Griechen und Römer auch als menschenähnliche Wesen vorgestellt, die in Palästen wohnten und den Menschen die Zukunft verkünden konnten. Seit dem Anfang des chinesischen Kaisertums unter Qin Shihuangdi 221 v. Chr. setzte sich langsam aber stetig eine neue Form der Göttervorstellung durch. Die Götter sah man nun als göttliche Kräfte in einem immer gleich funktionierenden Weltall, in dem die Götter im Himmel und der Erde, aber auch die Kaiser eine wichtige Funktion hatten. Wenn man den Himmel abbilden wollte, stellte man ihn als Scheibe dar, die Erde als Quadrat. Die Erde wurde dann immer mehr mit dem chinesischen Reich gleichgesetzt, das man „Alles-unter-dem-Himmel“ nannte. Im Mittelpunkt sowohl der Scheibe wie auch des Quadrates befindet sich eine leichte Erhebung, die den chinesischen Kaiser symbolisieren soll, der gleichsam beide im Zentrum zusammenhält.

Dem chinesischen Kaiser kam daher die Verantwortung zu, Himmel und Erde im Gleichgewicht zu halten und damit die natürliche Ordnung zu garantieren. Die chinesischen Kaiser galten so auch als Götter der irdischen Sphäre, also eine Art Zwischenstufe zwischen den Menschen und den Himmelsgöttern. So kann man z.B. den Namen des ersten Kaisers, Qin shihuangdi, übersetzen mit: „Des Anfangs erhabener Gottkaiser“. Das chinesische Zeichen für -di trug jeder Kaiser im Namen und verwies ihn in die Sphäre der irdischen Götter.

Zu Beginn der Han-Dynastie befand sich das religiöse Zentrum Chinas noch nicht in der Hauptstadt, sondern etwa 150 km entfernt, in einem heiligen Bezirk namens Yung, wo sowohl die fünf sagenhaften Gottkaiser wie auch die Gottheiten Sonne, Mond und Planeten und Sterne verehrt wurden. Am Anfang bestand daher auch die erste und wichtigste Aufgabe der Kaiser darin, diese Stätten zu besuchen und direkten Kontakt zu den Göttern aufzunehmen. Sie allein durften nämlich die wichtigsten Opfer darbringen und den Kontakt mit den Göttern aufnehmen, kein Priester oder Mönch durfte sich dieses Ritual anmaßen.

war es ein prestigeträchtiges Ziel, in ein Priesterkollegium zu kommen. Schließlich galt er als ein Beispiel für Frömmigkeit, die *pietas* war eines seiner Leitprinzipien - in Skulpturen ließ er sich bescheiden mit verhülltem Haupt unter der Toga abbilden. Zugleich ließ er sich aber auf der berühmten Statue von Primaporta barfuß und mit Amor abbilden - beides ein Zeichen seiner göttlichen Verbundenheit, wurden doch nur Götter in der Antike barfuß dargestellt.

Der Kaiserkult war für die Untertanen eine Möglichkeit, eine direkte Verbindung zum Herrscher herzustellen. Schon zum Ende der Regierungszeit des Augustus gab es kaum eine Stadt, in der das Kaiserhaus nicht kultisch verehrt wurde - auch in den Städten des Westens. Tatsächlich entstand eine regelrechte gegenseitige Konkurrenz unter den Städten, wer das Kaiserhaus am meisten und am besten mit dem größten und prächtigsten Tempel verehrt - dies hat dem Kaiserkult womöglich mehr in seiner Durchsetzung geholfen als die gezielte Förderung durch die Kaiser selbst. Die neuen Tempel zu Ehren der kaiserlichen Familie befanden sich platzbeherrschend in den Städten und waren aus Marmor und oft Podiumstempel auf einer Erhöhung mit teuren korinthischen Kapitellen. Der Herrscherkult bot den lokalen Machthabern in den Städten der Provinzen eine Gelegenheit, ihre Verbundenheit auszudrücken - aber auch eine Chance zu zeigen, wie gut es ihnen ging und was sie sich leisten konnten.

Unter dem Kaiser Domitian im 1. Jahrhundert wurde die Anredeformel "*dominus et deus*" (Herr und Gott) üblich, verschwand nach ihm aber wieder. Erst die Kaiser im 3. Jahrhundert haben die Vergöttlichung explizit eingefordert - dies war aber schon eine Folge der Auseinandersetzung mit den monotheistischen Religionen des Judentums und des Christentums.

Mit der Zeit bemühten sich die Kaiser, die verschiedenen lokalen Götter und Gottheiten in einer einheitlichen Religion zusammenzuführen. Die Reisen des Kaisers zu diesen Stätten waren sehr aufwändig und zeitintensiv und widersprachen der Vorstellung eines Kaisers, der in seinem Palast die Ordnung der Welt hüten sollte. Zunehmend wurden dazu in der Hauptstadt Chang'an die Kultstätten für die höchsten Gottheiten eingerichtet, so dass der Palast als Verkörperung der kosmischen Ordnung gleich neben den Kultstätten stand. Um das Jahr 0 waren schließlich alle wichtigen Kultstätten und Heiligtümer in der Hauptstadt, so dass der Kaiser alle wichtigen Opfer und Riten selbst vollziehen konnte und auch musste.

Weil die verstorbenen Kaiser ja auch göttlich waren, wurden ihnen zu Ehren auch Tempel eingerichtet. Das hatte auch den Vorteil, dass die kaiserliche Dynastie ihre Herrschaft gut rechtfertigen konnte. Bis 30 v. Chr. entstanden so 167 solcher Ahnentempel außerhalb der Hauptstadt, an denen 45 000 Tempeldiener zur Bewachung und Wartung angestellt waren, zudem 12 000 Beter und Musiker, die im Jahr 25 000 Speiseopfer darbrachten. Man betrieb also einen riesigen Aufwand für die kaiserliche Familie. Die Verehrung der kaiserlichen Vorfahren hatte auch Vorbildfunktion für die Bevölkerung: Hier sollte Kindesliebe und Ehrfurcht vor den Eltern und Vorfahren gezeigt werden.

Manchmal konnte diese göttliche Stellung des Kaisers diesem aber auch gefährlich werden: Jedes Mal, wenn sich eine Sonnenfinsternis, eine Überschwemmung oder eine andere Naturkatastrophe ereignete, konnte dies als Zeichen der moralischen Verfehlung des Kaisers und seiner Regierung gedeutet werden, manchmal führte dies sogar zum Selbstmord der höchsten Minister. An der Göttlichkeit des Kaisers selbst hatten die Chinesen jedoch nie einen Zweifel: So gab es im ganzen chinesischen Reich während der Qin- oder Han-Zeit keine einzige Statue, Münze oder ein Porträt eines Kaisers, mit denen er seine Göttlichkeit hätte zur Schau stellen können. Nach langem Rätseln darüber ist man sich heute einig, dass der göttliche Kaiser mit seinem „Mandat des Himmels“ gar keine Zurschaustellung seiner Göttlichkeit nötig hatte bzw. dies seiner Stellung eher geschadet hätte, weil er gerade als „unsichtbarer“ Kaiser hinter seinen Palastmauern besonders erhaben wirken musste.